



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Wandmalerei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)

Obergeschoß seitlich zu einem Umgang durchbrochen — St. Kunibert dagegen auch im Untergeschoß. Die beiden Untergeschosse der Osttürme werden als Querschiffsarme ausgenutzt. Dann überhaupt diese in ihren Höhen- und Breitenverhältnissen äußerst geschickte Zusammenfassung von Chor und Langhaus. Auch das übertrifft bei weitem die an sich schöne Raumwirkung von St. Aposteln (Bild S. 221 u. 109).

St. Kunibert prangte einst im Innern in einem farbenprächtigen Gewande mittelalterlicher Wandmalerei. Das 18. Jahrhundert vergrub sie unter einer grauen Tünche. — Macht dem Zeitalter, das so viel liebenswürdige Züge einer behaglichen Wohnkultur besaß, deswegen keinen Vorwurf! Wie war es denn seitdem bis auf die Gegenwart? Glaubte nicht jedes neue Geschlecht, die künstlerische Wahrheit entdeckt zu haben und das vorausgegangene belächeln zu dürfen? Das ausgehende 18. Jahrhundert war das Zeitalter der „Aufklärung“. Man hatte die Wahrheit des freien Menschentums entdeckt und schüttelte lächelnd den Kopf über die kindlichen Sentiments eines fromm-gläubigen Mittelalters, das die Madonna und den Gekreuzigten und die Schar der Heiligen mit Farbengluten zu umhüllen liebte. Das freie römische Bürgertum und die irrige Vorstellung farbloser Antike waren das neue Ideal. Das ausgehende Jahrhundert, an sich schon blümerant, d. h. bleu mourant, wurde immer farbloser und glaubte künstlerisch richtig zu handeln, wenn es St. Kuniberts mittelalterliche farbige Malereien unter einem hellen Anstrich vergrub. Die Französische Revolution glaubte richtig zu handeln, als sie von den Kathedralen Heiligen- und Königsstatuen herunterholen und enthaupten ließ. Die Tage der Romantik und ihre Folgezeit glaubten ihrerseits wieder richtig zu handeln, als sie Rokoko und Barock als unkirchlich und künstlerisch als Verfallsprodukt in Acht und Bann erklärten und aus den mittelalterlichen Kirchen entfernten, in denen sie sich breitgemacht hatten. Wir, die wir zeitlich Abstand gefunden haben und uns die Beweggründe klarzumachen suchen, bedauern ebenso den Verlust mittelalterlicher Malerei durch das 18. Jahrhundert wie den Bildersturm des 19. Jahrhunderts auf die kirchlichen Kunstwerke des Barocks und Rokokos. Und was heißt überhaupt für die Gegenwart, „richtig zu handeln“ glauben? Wie sagt doch der unvergeßlich weise Statthalter Roms in Jerusalem um anno XXX n. Chr.? Wenn ihr mich fragen wolltet, um nur einen Fall herauszunehmen, hätte das 18. Jahrhundert im Münster zu Aachen den uralten Mosaikschmuck nicht doch beibehalten sollen, weil es sich um ein historisches Kunstdenkmal handelte, oder hätte das 19. Jahrhundert nicht doch die pompösen Stuckdekorationen des 18. Jahrhunderts im Münster zu Aachen, die restlos beseitigt wurden, retten müssen, weil sie inzwischen auch schon historische Kunstdenkmäler geworden waren, oder ob ich mit Schapers neuer Mosaizierung im Münster zu Aachen einverstanden sei — nun, ich kann nur antworten, daß ich bei den drei Angeklagten zum mindesten für mildernde Umstände bin und am liebsten für Freisprechen stimme, nachdem ich versucht habe, mir die geistigen Voraussetzungen zu ihrem Handeln klarzumachen.

Um 1840 begann man in St. Kunibert in Köln die Tünche des 18. Jahrhunderts wieder zu beseitigen. Die alten Wandmalereien des 13. Jahrhunderts hatten unter der Tünche und durch Feuchtigkeit aber doch böse gelitten. Durch die Wieder-



Köln. — St. Kunibert.

Wandgemälde im Nordarm des östlichen Querschiffes. — Mitte des 13. Jahrhunderts.

herstellungsarbeiten, die hier und da nötig wurden, soll die Malerei kunstgeschichtlich nicht gewonnen haben, ob künstlerisch, kann ich nicht beurteilen, weil ich den Zustand der Freilegung nicht gekannt habe. Ein Teil der Malerei war unrettbar zerstört. In der nördlichen Nische des Chorrunds kamen 1840 interessante Dinge zum Vorschein, Szenen aus dem Leben des hl. Antonius und des hl. Nikolaus von Myra (Bild S. 221). Im Nordflügel des östlichen Querschiffes, unter dem einen der Osttürme, Bilder aus dem Marienleben, hoch oben in leuchtenden Farben die Krönung der Himmelgöttin (Bild S. 220). Dann die Ausmalung der Taufkapelle mit der zackigen Komposition der Kreuzigung (Bild S. 223). Man fühlt das Nahen der frühen Gotik. Schließlich noch Heiligengestalten über dem Eingang zur Sakristei und an den Pfeilern des östlichen Mittelschiffsjoches. Die Wiederherstellungsarbeiten leitete der Stiftskanonikus Göbbels, von dem auch die übrige Ausmalung her stammt.



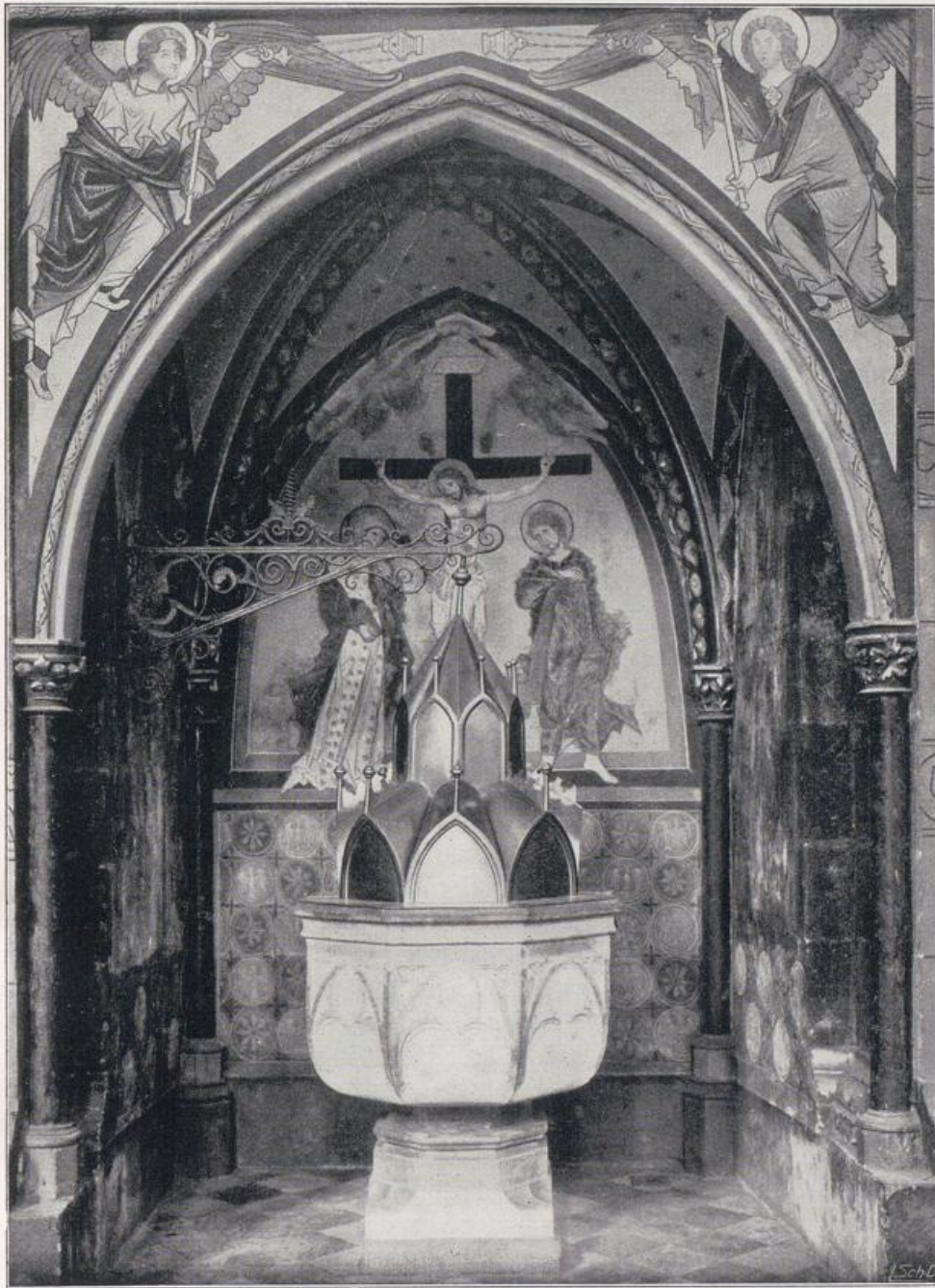
Köln. — St. Kunibert.
Blick aus dem Ostchor.

St. Kunibert ist noch reich an künstlerischen Ausstattungsstücken. An erster Stelle und jedem Besucher auffallend müssen die beiden Plastiken an den westlichen Vierungspfeilern vor dem Chor genannt werden (Bild S. 218). Eine

Inschrift erzählt, daß sie im Jahre 1439 von dem Kanonikus Hermann de Arcka gestiftet wurden. Es ist das Beste, was Kölner Bildhauerkunst aus dem 15. Jahrhundert aufzuweisen hat. Links der Engel, prachtvoll modellierte Hände, eigenartig die hohe, lockenumrahmte Stirn, schön die Natürlichkeit des Faltenwurfs der Kleidung. Auf hoher Konsole hat er sich im Fluge plötzlich niedergelassen, in die Knie sich senkend. Unter seiner Last stützt unten die lang auslaufende und reich verzierte spätgotische Konsole mit aller Kraftanstrengung ein Männchen, und die schöne Überlieferung erzählt, daß es der Künstler selbst sei. Wir wissen nichts von seinem Namen. Gegenüber, am anderen Vierungspfeiler, die Madonna, ganz Dame eines vornehmen Patriziergeschlechtes. Sie hatte sich in ihr Buch vertieft, als der Flügelschlag des Engels im Raum sie aufhorchen läßt. „Ave Maria plena gratia.“ Das Spruchband des Engels ist das Echo seiner Worte. Aber trotz aller Überraschung, die Madonna bleibt die Tochter des vornehmen Hauses, sie behält Haltung und lauscht, in sich versunken, der geheimnisvollen Botschaft. Engel, reizende Kinderchen, stimmen ihr zu Füßen in der Konsole Sphärengefang an. Ein Narr muß ihre und der Konsolen Last tragen. Über der Madonna erscheint dann die Greisengestalt Gottvaters mit dem Heiligen Geist. Hermann de Arcka hat sich bittend vor der Madonna in die Knie gelassen. Diese beiden Statuen sind nicht allein schön an sich, auch die Aufstellung in der Kirche und der Raum der Kirche geben der Gruppe noch einen besonderen Reiz, der verfliegen wäre, würde man die beiden Werke in ein Museum tragen, denn sie waren bestimmt für den Raum, komponiert in den Raum von St. Kunibert.

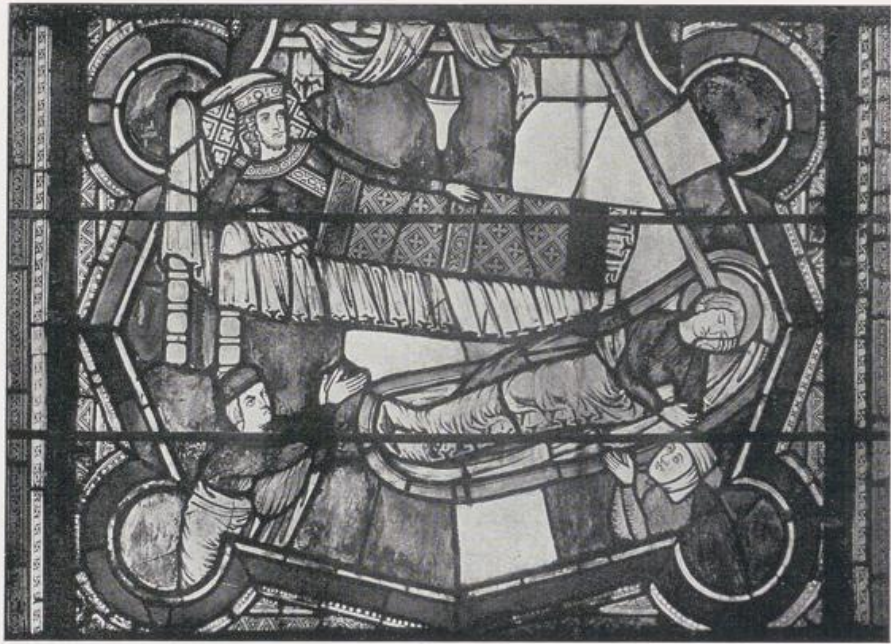
Um diese hervorragende Gruppe sammelt sich eine Auslese wertvoller Plastiken. Da steht mitten im Schiff ein großer fünfarmiger Bronzeleuchter, ein fünfästiger Baum aus dem 15. Jahrhundert, an dem der Gekreuzigte hängt. Dann die zahlreichen Reliquienbüsten vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, interessante Stücke. Dann aus dem 15. Jahrhundert eine Pieta, eine schöne Madonnenstatue und die Statuen des hl. Quirinus, des hl. Clemen und der hl. Columba. Reich ist auch noch der Schatz der Kirche an Reliquienschreinen, kunstvollen orientalischen Stickereien, die man 1898 beim Öffnen der Schreine entdeckte, schließlich an Armreliquiaren, Monstranzen, Leuchtern usw.

Wie St. Kolumba, so hat auch St. Kunibert eine Anzahl seiner besten Tafelmalereien in der Franzosenzeit verloren, die später durch die Gebrüder Boisserée in verschiedene Sammlungen gelangten; in das Germanische Museum zu Nürnberg eine Anbetung der heiligen drei Könige des „Meisters des Marienlebens“; ein einst dazugehöriger Flügel in die Alte Pinakothek zu München; ebenfalls dorthin ein Werkstattbild des Meisters; in die Universitätssammlung zu Erlangen Barthel Bruyns Beweinung des Herrn; ein Werkstattbild desselben Meisters, ein Altartryptichon mit Darstellungen aus der Ewaldslegende in das Museum zu Darmstadt; dann sechs Szenen des Meisters in die Galerie zu Schleisheim. — Dennoch verfügt heute noch St. Kunibert über eine sehenswerte Sammlung von Tafelbildern aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Da steht am nordöstlichen Vierungspfeiler des westlichen Querschiffes ein Motivbild aus der Werkstatt des „Meisters des Marienlebens“, Christus am Kreuz, zu Füßen die Madonna, Johannes, dann der Täufer



Köln — St. Kunibert.
Taufkapelle. Malerei Mitte des 13. Jahrhunderts.

und der hl. Kunibert mit dem Modell der Kirche. Am zweiten Nordpfeiler des Mittelschiffes ein verwandtes Votivbild der Messe des hl. Gregorius, das Interieur einer Kirche, und in den Seitenschiffen der Messe beiwohnend die Bischöfe Augustin



Köln — St. Kunibert.

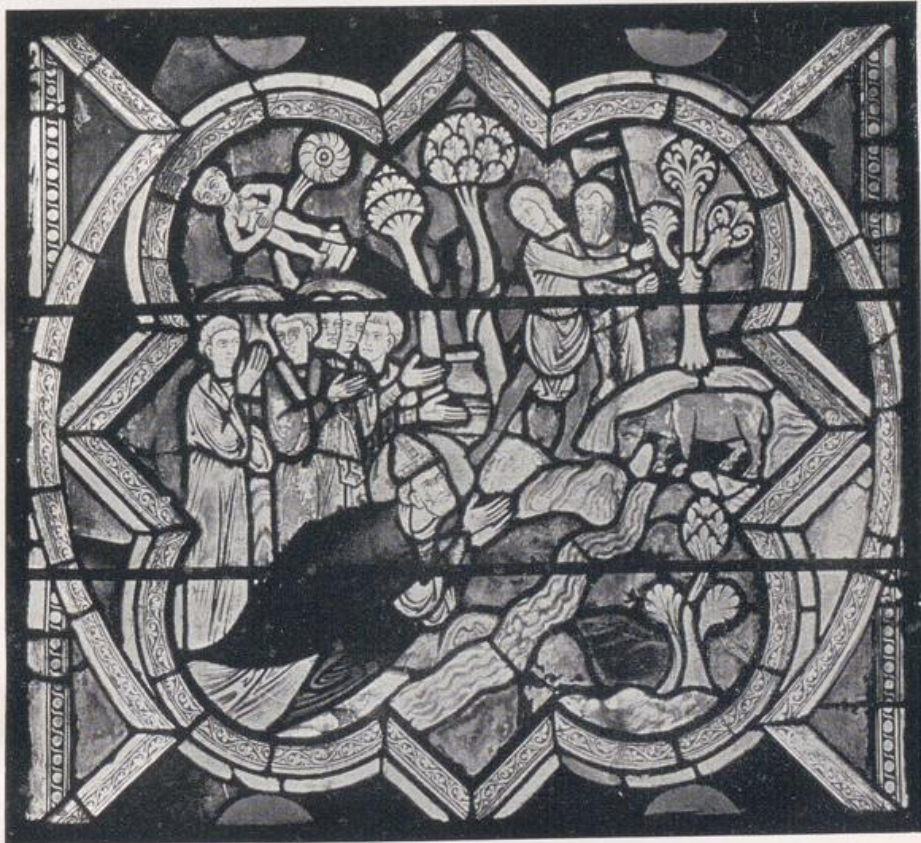
Teil aus dem Kunibertsfenster im Chor. Mitte des 13. Jahrhundert. — Vgl. Bild S. 218.

und Pamphilus, der Kardinal Hieronymus Amrosius und der hl. Donator (1502). Am gegenüberstehenden Pfeiler der Südseite ein Bild Barthel Bruyns, die Auferstehung des Herrn mit dem hl. Kunibert, abermals mit dem Modell der Kirche, und der hl. Arnoldus von Arnoldsweiler mit der Engelsharfe und neben der Madonna die hl. Ursula mit ihrer Schar usw. Im Jahre 1909 hat die Pfarrgemeinde aus dem Kunsthandel ein dem spanischen Hofmaler Antonio del Rincon (1446—1500) zugeschriebenes Bild erworben, die Madonna mit Engeln und Stiftern, wie man glaubt König Ferdinand dem Katholischen von Spanien und seinem Heerführer Gonzalo de Cordova. Das Bild steht heute im südlichen Arm des westlichen Querschiffes. Im gegenüberliegenden Nordarm hat man 1885 aus verschiedenen Stücken den Jakobsaltar zusammengesetzt. Das Mittelstück eine ausdrucksvolle, beachtenswerte, bewegte, geschnitzte Kreuzigungsgruppe um die Wende des 15. Jahrhunderts. Ursprünglich nicht damit zusammengehörig die gemalten Flügeltafeln aus der Kölner Malerschule, vielleicht aus der Werkstatt des „Meisters des Marienlebens“, die Heilige Sippe und die Kreuzabnahme. Die früheren vier Altäre des Westhauses wurden bei dem Zusammensturz des Westturmes 1830 zerschlagen. Aber schon im 18. Jahrhundert hatte man verschiedene Altäre abgebrochen. St. Kunibert hatte ihrer nicht weniger als gegen zwanzig! Aufsätze zweier Altäre aus dem 14. Jahrhundert hat man später als Sockel am Reliquienschränk und am Sakramentshäuschen im Chor verwandt, unter Maßwerkbogen reizvolle Einzelgestalten.

Doch der Hauptschmuck der Kirche ist die alte Glasmalerei der Fenster. Das Stimmungsbild des Chores hinter der Verkündigungsgruppe an den Vierungs-

pfeilern muß früher herrlich gewesen sein! (Bild S. 218). „Wie muß dies Bild ehemals gewirkt haben“ — schreibt Heribert Reiners in seinen ‚Kölner Kirchen‘ — „als vor dieser farbenprächtigen Folie die alte Ausstattung sich abhob! Vor dem Altare, von einem Gitter umgeben, dessen Spuren in den Bodenlöchern noch sichtbar sind, leuchteten die goldenen Schreine der heiligen Ewalde und Kunibert, auf dem Altartische glitzerten die kostbaren Reliquiare, und hinter der Mensa hob sich in schweren Brokatgewändern der Priester, das Ganze geeint unter einem hohen Baldachin, den vier Säulen stützen. In dem Edelmetall zitterten die Flammen der Kerzen, leise drang das letzte Licht des sterbenden Tages durch die glühenden Fenster, um sie noch einmal aufleuchten zu lassen wie tiefschimmernde Rubine und Saphire. Ein leichter Weihrauch stieg empor, die ganze Pracht in eine mystisch nebelhafte Sphäre hebend.“

St. Kunibert hatte Mitte des 13. Jahrhunderts nach einheitlichem Entwurf einen Glasfensterschmuck erhalten. Selbst in seinen Resten redet er uns noch an als künstlerisch höchste Glanzleistung spätromanischer Glasmalerei in ganz Deutschland! Ich kenne in der Tat wenige deutsche Kirchen, deren Chor, an sich schon schön in seinem Aufbau, seiner Gliederung nun noch verklärt wird durch das



Köln — St. Kunibert.

Teil aus dem Clemensfenster im Chor. Mitte des 13. Jahrhunderts. — Vgl. Bild S. 318.